

KURT TACKENBERG

Drehscheibenkeramik der späten Kaiserzeit aus Osnabrück-Atter

G. Jacob-Friesen erwähnt in seiner 'Einführung in Niedersachsens Urgeschichte' importierte fränkische Drehscheibenkeramik, die 'ins 6. Jahrhundert' gehören dürfte, vorwiegend im Rheinland, zum Teil aber auch in Westfalen hergestellt wurde und gelegentlich auch in Niedersachsen auftritt¹. Als Beispiel zieht er Atter heran und bildet von dem Fundplatz drei Gefäße ab, 'die wahrscheinlich aus Körpergräbern stammen'². Nur auf ein Gefäß geht er näher ein: 'Ein zweihenkliges Gefäß ist auf dem Oberteil der Wölbung durch zarte eingeglättete Zickzacklinien verziert'. Für den Zweck, den Jacob-Friesen mit seinem Buch verfolgt, reichen diese Angaben aus. Beschäftigt man sich jedoch intensiver mit dem Fund von Atter, dann stellen sich Probleme, die längerer Erörterungen bedürfen.

Zu den drei genannten Gefäßen gehört noch ein viertes; alle wurden zusammenliegend – also aus einem Grab – von spielenden Kindern in der Atterheide aus Sandboden herausgeholt. Das vierte blieb im Besitz des Grundherren, des Barons Ostman v. d. Leye, während er die übrigen dem Museum Osnabrück überwies. Es sind die Gefäße, die Jacob-Friesen in Autotypen wiedergibt. Sieht man sich diese an, bemerkt man, daß ihre Oberfläche nicht glatt aussieht, sondern leicht körnig oder rauh wirkt. Die Aufnahmen sind offensichtlich jüngeren Datums. Nach der Auffindung der Gefäße war ihre 'Außenhaut' poliert und mit einem dunkelbraunen Überzug versehen. Diese Tatsache entnehme ich der Erstpublikation der Atterfunde, die auf A. Bauer zurückgeht³.

Neben seinem Hinweis auf die schokoladenbraune Oberfläche der Gefäße im Text läßt sich die Dunkeltönung auch auf den Abbildungen erkennen, die hier nochmals wiedergegeben werden (Abb. 1)⁴. Bald nach der Einlieferung der Gefäße ins Museum Osnabrück hatte ich Gelegenheit, sie in Augenschein zu nehmen. Mich wunderte die dunkeltönige Oberflächenbehandlung, die mir bis dahin in Niedersachsen und in Westfalen nicht begegnet war. Um so überraschter war ich, als ich vor kurzem die drei Gefäße im Museum Osnabrück wiedersah. Von der ursprünglichen

¹ Einführung in Niedersachsens Urgeschichte 3. Eisenzeit⁴ (1974) 628.

² Ebd. Taf. 30,1–3.

³ Osnabrücker Mitt. 70, 1961, 163 f., Taf. 3.

⁴ Ich danke für die Auskunft und die Fotos Herrn Dr. Schlüter, Stadt- und Kreisarchäologe von Osnabrück, der die alten Vorlagen im Archiv des Museums Osnabrück fand.

dunkelbraunen Glättung war nur hie und da etwas zu erkennen. Die Oberfläche hatte einen grauen Ton angenommen und wirkte so, wie ich es eben beim Anblick der Gefäße im Buch von Jacob-Friesen beschrieben habe. Um mich zu vergewissern, bat ich Kollegen Schlüter vom Museum Osnabrück um Auskunft. Er gab dankenswerterweise folgende Antwort: 'Das große zweihenklige Stück zeigt noch deutliche Spuren des dunkelbraunen Überzuges. Die beiden Standfußschalen weisen nur noch Reste der Färbung auf'. Im großen und ganzen ist also der ehemals vorhandene dunkelbraune Überzug verschwunden.

Als nächster Schritt ergab sich, sich nach dem Aussehen der Oberfläche des Gefäßes zu erkundigen, das im Besitz von Baron Ostman v. d. Leye geblieben war. Ich gebe zunächst noch einmal die Beschreibung Bauers wieder: 'Doppelkonisch mit niedrigem Fuß, rundlichem Umbruch, leicht eingezogenes Oberteil und nach außen umgelegter Rand' (Abb. 1 c). Als Ergänzung, nach Autopsie des Stücks, sei folgendes bemerkt: Am Unterteil des Gefäßes sind mehr Drehfurchen und Rillen vorhanden als am Oberteil. Der gut abgesetzte Fuß mit geradem Boden schwingt etwas mehr nach außen als auf der Abbildung zu erkennen ist. Auf der Innenseite merkt man nichts von seinem Vorhandensein. Die Wandung schließt gewölbt ab. Der rundlich ausbiegende Rand ist kaum stärker als die Anschlußstücke des Oberteils. Der Ton des Doppelkonus ist durchgehend gelblich bis dunkelbraun. Die Glättung der Oberfläche ist ehemals gut gewesen; jetzt ist sie an größeren Partien verwittert, so daß sie sich leicht körnig anfaßt. Ein andersartiger Überzug ist am Körper nicht vorhanden gewesen. Nur am Rand zeigt sich an einigen Stellen Schwarzfärbung. Es scheint früher ein Streifen von schwarzer Farbe aufgetragen gewesen zu sein, die aber sicher nicht Ober- und Unterteil erfaßt hat. Die sich von den weiteren drei Gefäßen unterscheidende gelbliche bis dunkelgraue Tönung fällt schon beim Betrachten der Abbildung in Bauers Arbeit auf. Ganz bewußt habe ich das doppelkonische Gefäß in allen Einzelheiten beschrieben. Nur auf diese Weise ist es möglich, den Herstellungsort derartiger Tonwaren zu ergründen oder ihm nahe zu kommen.

Nach der genauen Betrachtung des Doppelkonus schien es mir nicht abwegig, die im Museum in Osnabrück untergebrachten drei Gefäße des Fundes von Atter nochmals intensiver anzusehen, wozu mir Dr. Schlüter entgegenkommenderweise Gelegenheit gab. Wenden wir uns dem zweihenkligen Gefäß zu, das Bauer Amphora und H. von Petrikovits 'Honigtopf' nennt (Abb. 1 d). Bauer erwähnt, daß es ober- und unterhalb des Halses mit zwei flachen Rillen und auf dem Oberteil der Wandung mit zwei flachen eingeglätteten zarten Zickzackbändern verziert sei. Die Rillen verlaufen nicht ganz parallel. Von den Zickzackbändern ließ sich nur eines deutlich ausmachen. Ein zweites könnte vorhanden gewesen sein, war aber jetzt vergangen, wie überhaupt die Oberfläche des Topfes der Verwitterung stark anheimgefallen ist. Die zu erkennende Zickzacklinie ist flach und ungleichmäßig (bald spitzzackig, bald flachbogig, bald höher, bald tiefer angesetzt) eingeglättet. Der Hals ist durch Wülste innen und außen gut profiliert. Der Rand verläuft dünnwandig. Die Henkel sind breit, mit flacher Rille in Längsrichtung; man hat sie nicht eingezapft, sondern eingedrückt. Der Boden ist etwas gewölbt. Sein Rand zeigt eine flache, bandförmige Erhöhung, die, wohl durch längeren Gebrauch, stärkerer Abnutzung ausgesetzt war. Die Farbe des Topfes schwankt durchgehend zwischen gelb- und dunkelbraun.



1 Osnabrück-Atter, Drehscheibenkeramik.
Maßstab ca. 1 : 5.

Der Ton der beiden Standfußschalen hat dunkelgraues Aussehen. In der Form gleichen sie einander sehr (Abb. 1 a. b). Bei beiden ist der Fuß massiv. Er schließt mehr oder minder ausgeprägt gegen den Gefäßkörper durch einen Wulstring ab. Der gerundete Rand ist kaum stärker als der Halsteil. Bauer schreibt, daß auf der Schulter der einen Standfußschale ein zartes Band (Abb. 1 a) und auf dem Körper der anderen drei solcher Bänder eingeritzt seien (Abb. 1 b). Bei näherem Zusehen ergibt sich, daß auf dem zuerst genannten Gefäß nicht ein Band, sondern drei oder vier vorhanden gewesen sind und auf dem zweiten vier. Eines setzt unter dem Rand an, die nächsten zwei folgen auf der Schulter, das letzte ist etwa in der Mitte des Unterteiles zu sehen. Es könnte in Tremolierstich ausgeführt gewesen sein, während die anderen sich am ehesten aus Rädchen- oder Stempelmustern zusammengesetzt haben dürften. Die Verwitterung der Oberfläche ist bei diesen Standfußschalen derartig weit fortgeschritten, daß eine genaue Bestimmung der Muster nicht vorgenommen werden kann, auch wenn meine Angaben das frühere Aussehen mit einiger Wahrscheinlichkeit richtig wiedergeben.

Gerade diese verzierten Streifen um den Gefäßkörper der Standfußschalen helfen uns bei der Suche nach Parallelen. So gibt es sie auf einem dieser Gefäße aus Wijster, Prov. Drente, als vierfache Doppellinien über die Wandung verteilt⁵, auf einem aus Krefeld-Gellep, Grab 1237, als drei Doppellinien, die aus Schrägstrichen zu bestehen scheinen⁶, und auf einem weiteren aus Furfooz, Prov. Namur, Grab 3, als vier ähnliche Bänder, die dreimal eine Linie und einmal eine Doppellinie – alle

⁵ W. A. van Es, A Native Village beyond the Imperial Frontier 150–425 A. D. *Palaeohistoria* 11, 1965–1967, 204, Abb. 676.

⁶ R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–63 (1974) 10, Taf. 7,4.

in kurzen senkrechten Strichen ausgeführt – gebildet haben dürften⁷. Die Verzierungen auf den letzteren beiden Standfußschalen sind in den genannten Publikationen recht undeutlich markiert, so als ob sie nicht klar zu erkennen gewesen wären. Im Hinblick auf die Verwitterung der Oberfläche der beiden Gefäße von der Atterheide liegt nahe, daß die Oberfläche auf den Schalen von Krefeld-Gellep und Furfooz auch zerstört bzw. uneben und abgebröckelt gewesen ist. Die Form der fünf Gefäße stimmt überein, auch sind alle auf der Drehscheibe hergestellt worden. In der Färbung weichen sie, was Krefeld-Gellep und Furfooz betrifft, voneinander ab. Diese sollen aus blaugrauem bzw. grauem Ton bestehen. Für die Standfußschale von Wijster habe ich keine gesonderte Beschreibung gefunden. W. A. van Es gibt für die vielen dort vorkommenden Gefäße an, daß sie gelbbraun, schwarz oder bläulichschwarz seien, mit zuweilen leicht glänzender Oberfläche⁸. Wijster unterscheidet sich von den übrigen vier genannten Standfußschalen auch in der Fußbildung; diese hat keine senkrechten, sondern nach außen biegende Umrisse.

Um genauere Parallelen zu Atter zu erhalten, brauchen wir allerdings nicht bis an den Niederrhein, nach den Niederlanden oder nach Belgien auszuholen. Schon in Westfalen sind genauere Vergleichsstücke zu Atter vorhanden, die auf der Wandung Zierbänder mit einfachen oder doppelten Linien zeigen, die einen senkrecht durch Rippe oder Rille abgesetzten Fuß besitzen und außerdem Drehscheibenware sind. Solche Standfußschalen stammen aus Westick, Kr. Unna, Castrop-Rauxel, Grube Erin und Bochum-Harpen⁹. Uns interessiert an erster Stelle die Farbgebung der westfälischen Belege. Das Gefäß von Bochum-Harpen soll schmutziggrau sein¹⁰. Die Angaben über Westick und Erin lassen sich nur zusammenfassend behandeln. Wir hören von Fußgefäßen oder weitmündigen Schalen, wie sie z. B. von H. Schoppa genannt werden. Ihr Aussehen wird folgendermaßen beschrieben: grauer Ton, dunkelgrau geschmaucht und matt poliert; weißgrauer Ton, tief-schwarz geschmaucht und glatt poliert; weißer Ton, hell- bis dunkelgrau geschmaucht, glatt poliert; hellgrauer Ton, zum Teil geschmaucht und glatt poliert; weißlicher Ton, grau geschmaucht und glatt poliert¹¹. Die Hinweise beziehen sich nicht allein auf die oben herausgestellte Gruppe um die Gefäße von Atter, sondern auch um eine größere Anzahl von Exemplaren, die mit der Variante von Atter nahe verwandt sind, die aber in kleinen Einzelheiten von dieser abweichen, so z. B. in der verdickten Randbildung, in dem scharfen, vom Körper abgesetzten Halsteil, im stark nach außen biegenden Fuß, der glatt, gerillt oder gerippt sein kann oder in der Fußbildung ohne Absatz zur schräg aufsteigenden Rundung des Körpers u. a. m. Ich gehe auf diese zahlreichen von Schoppa charakterisierten Varianten hier nicht näher ein¹².

Auch H. W. Böhme kommt in seiner Arbeit über die 'Germanischen Grabfunde des 4.-5. Jahrhunderts zwischen Unterer Elbe und Loire' auf Parallelen zu unserer

⁷ H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen Unterer Elbe und Loire (1974) 288, Taf. 88,12.

⁸ van Es a. a. O. (Anm. 5) 207.

⁹ H. Schoppa, Bodenaltertümer Westfalens 12, 1970, Taf. 10,8,12; 14,1,3,8; 38,8,12 (z. T. erhalten); 39,12 (z. T. erhalten); 50,3.

¹⁰ Ebd. 129 f.

¹¹ Ebd. 27; 39 f.

¹² Ebd. 38 f.

Form zu sprechen. Wir haben oben schon ein Beispiel herangezogen. Nicht immer ist die Beschreibung so, daß wir über die Farbe des Gefäßes oder seine Oberfläche Einzelheiten erfahren. Zum Teil liegt es daran, daß der Verfasser Funde heranzieht, die noch nicht publiziert sind und deren Veröffentlichung er nicht vorgreifen wollte. Uns ist z. B. mit der Bemerkung 'Fußschale aus Ton' nicht gedient¹³. Das gleiche gilt für die Erwähnung: 'Fußschale aus geglättetem Ton' oder 'Terranigra-Fußschale'. Wir müssen schon zufrieden sein, wenn Böhme 'schwarze Fußschale' oder 'Fußschale aus braunem Ton' anführt (Furfooz, Prov. Namur, und Vert-la-Gravelle, Dep. Marne¹⁴) oder wenn G. Behrens erwähnt, daß eines unserer Exemplare aus Schwarz-Rheindorf schwarztonig ist¹⁵ oder wenn F. Fremersdorf eines der Stücke aus Schwarz-Rheindorf als schmutziggrau beschreibt¹⁶. Der gesamte Komplex der Fußschalen kann unter dem Oberbegriff Terra-nigra-Gefäße zusammengefaßt werden¹⁷. Schon der Name weist darauf hin, daß man in dieser Tonware Erzeugnisse der römischen Provinz sieht. Auf Grund der Verteilung der Standfußschalen kommt als Zentrum der Herstellung Niedergermanien in Frage. Es könnten sich einige Töpfereien ausschließlich mit der Herstellung von Standfußschalen befaßt haben. Dann hätten viele Generationen die Form mit Abwandlungen geschaffen, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach vom 4. bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts in Mode war¹⁸. Es ist aber sicher richtiger, daß sich im Laufe der Zeit zahlreiche Töpfereien der Produktion von Standfußschalen annahmen, zumal man sah, daß sie sich gut veräußern ließen. Schoppa nimmt dazu folgendermaßen Stellung: 'Wir glauben folgern zu dürfen, daß die Terra-nigra-Fußschalen als ausgesprochene Exportartikel hergestellt und von den Germanen gern gekauft wurden, da sie in Form und Technik ihrem Geschmack stark entgegenkamen'¹⁹. Nach dem, was wir bisher in Erfahrung gebracht haben, zu urteilen, ist die Variationsbreite trotz aller Zusammenhänge so groß und das Vorkommen der Terra-nigra-Fußschalen so langlebig, daß an mehrere Zentren für ihre Herstellung gedacht werden muß. Für diese Wahrscheinlichkeit spricht ihre große Zahl und ihre Verbreitung. Auffällig ist, daß sich keine weiteren Standfußschalen mit schokoladenbraunem Überzug finden ließen. Man wird ihn nur gelegentlich verwendet haben, allerdings wohl häufiger, als es jetzt scheint. Wir kennen zur Zeit wahrscheinlich nur so wenige Beispiele, weil der Überzug derartig dünn aufgetragen war, daß er verging, wenn das betreffende Gefäß in einem lehm- und wasserhaltigen Erdboden lag, oder die Färbung verschwand, wenn nach der Bergung eine zu kräftige Reinigung vorgenommen wurde, oder nach der Aufstellung in einem Museum die Temperaturunterschiede – bald sehr kalt, bald zu trocken – eine Loslösung des Überzugs bewirkten, was am ehesten für die beiden Gefäße von Atter zutreffen wird.

Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Gefäße von Atter Importware darstellen.

¹³ Böhme a. a. O. (Anm. 7) 268 ff.

¹⁴ Ebd. 279; 289; 335.

¹⁵ G. Behrens, Merowingerzeit. Original-Altertümer des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz. Katalog des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 13 (1947) 27, Abb. 70, Grab 80,4.

¹⁶ F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengraberfeld von Köln-Müngersdorf (1955) 155, Taf. 25, Grab 148.

¹⁷ van Es a. a. O. (Anm. 5) 581, Abb. 288.

¹⁸ Schoppa a. a. O. (Anm. 9) 27.

¹⁹ Ebd. 38.

Nach der Tonanalyse, die Professor Frechen von einer der Standfußschalen durchführte, ist der Raum Duisburg – Wesel als Herstellungsbereich anzusehen²⁰. Es lag nahe, unter den Funden des Gräberfelds von Krefeld-Gellep nach Standfußschalen oder anderen Gefäßen mit schokoladenbraunem Überzug zu suchen. Nach der Aussage von R. Pirling gibt es jedoch dort keinerlei Belege²¹. Eine Bemerkung von A. Steeger aus dem Jahre 1937 über einen handgemachten Becher aus schokoladenbraunem Ton von Krefeld-Gellep ist dagegen mit Vorsicht zu werten, da die Beschreibung verschiedene Auslegungen zuläßt²². Möglich ist, daß die Tonmasse des Gefäßes durchgehend schokoladenbraun gewesen ist, wofür mir allerdings keine Belege bekannt sind, oder daß Steeger 'schokoladenbraun' lediglich in der Bedeutung von 'dunkelbraun' gebraucht hat, oder daß ein schokoladenbrauner Überzug vorhanden war, der jetzt nicht mehr feststellbar ist. Wie dem auch sei, wir kommen durch dieses Beispiel nicht weiter. Es empfiehlt sich, sich an das zu halten, was Frau Pirling über die Tonware von Krefeld-Gellep geäußert hat.

Wenn wir 'sehr dunkelbraun' mit 'schokoladenfarbig' gleichsetzen – was naheliegt –, läßt sich Tonware von Schneppenbaum – Qualburg, Kr. Kleve, besser mit Atter verbinden, wenn auch die Gefäßformen abweichen. H. v. Petrikovits, der die Funde dieses niederrheinischen Siedlungsplatzes veröffentlicht hat, berichtet von Farbüberzügen, die in dünner Schicht mit Firnis sehr dunkelbrauner Tönung aufgetragen seien²³. Der Zusammenhang mit Atter liegt in dem leichten Auftrag einer 'sehr dunkelbraunen' Schicht und in der Tatsache, daß der erstere Komplex in einem Gebiet herauskam, das zum Raum Duisburg – Wesel zählt, woher nach der Tonzusammensetzung die beiden Standfußschalen von Atter stammen sollen. Schließlich darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Zeitstellung der Gefäße von Schneppenbaum – Qualburg mit der, die für Atter ermittelt wurde (siehe oben), übereinstimmt. Nach einem Vergleich der Keramik der niederrheinischen Siedlung mit der des Kastells Alzey kommt für die erstere auch die zweite Hälfte des 4. und der Anfang des 5. Jahrhunderts in Frage²⁴. Im Kastell Alzey begegnet dazu noch späte Terra-nigra-Ware aus rotem Ton mit schwarzbraunem Überzug, was die Zusammenhänge verstärkt²⁵.

Unsicheren Boden betreten wir, wenn wir uns den Scherben der Siedlung Westick zuwenden. Schoppa hat sie nach Form, Zusammensetzung und Farbe behandelt²⁶. Nur einmal erwähnt er bei dem Randstück einer Schüssel, daß ihre Außenseite braun gefärbt gewesen sei²⁷. Da der hellgelbe Ton der Schüssel mit Quarz und Ziegelstücken gemagert war, eine Zusammensetzung, die für Gefäße aus Eifelton charakteristisch ist, wird die Braunfärbung der Oberfläche eher beim Brennen des Gefäßes entstanden sein als durch Überzug. Der Verfasser hätte auf diese Eigenheit, da sie ihm sonst nicht aufgefallen zu sein scheint, aufmerksam gemacht, wenn auch

²⁰ Bauer a. a. O. (Anm. 3) 164.

²¹ Für die Auskunft sei Frau Direktor Dr. R. Pirling vielmals gedankt.

²² A. Steeger, Germanische Funde der Völkerwanderungszeit aus Krefeld (1937) Abb. 10.

²³ H. v. Petrikovits, Bonner Jahrb. 142, 1937, 329.

²⁴ W. Unverzagt, Die Zeitbestimmung des Kastells Alzey. Germania 13, 1929, 177 ff.

²⁵ Ebd. 182.

²⁶ Bodenaltertümer Westfalens 12, 35 ff.

²⁷ Ebd. 46.

die von ihm gewählte Ausdrucksweise bei unserer Fragestellung zunächst stutzig macht.

Etwas besser steht es, wenn wir das Bruchstück eines 'gefirnisten' Gefäßes aus Dingen, Kr. Wesermünde, heranziehen. F. Plettke beschreibt es folgendermaßen: 'Dieser kleine, im frischen Bruch hellrote Scherben zeigt außen und innen eine grau-rötliche Farbe des Tongrundes, worauf noch braunschwarze bis schwarze Reste des früheren Farbüberzuges zu erkennen sind. Da an der besterhaltenen Stelle noch ein matter Glanz erhalten ist, wird es sich wohl um einen im Feuer zerstörten Firnisüberzug handeln'²⁸. Hier steht in Übereinstimmung zu den Atter-Funden, daß nur Reste des Überzuges die Zeiten überdauert haben.

Erwähnenswert ist noch ein gedrehtes Gefäß von Bremen – Mahndorf²⁹. Es handelt sich um einen breiten Napf mit senkrechtem kurzen Hals und breitem waagerechten Rand. Um die Schultern ist ein Tierfries eingeritzt. E. Grohne, dem die Publikation dieses seltenen 'provinzialrömischen' Gefäßes zu danken ist, gibt zu dessen Aussehen folgendes an: 'Der feintonige, im Bruch graue . . . ziemlich hartgebrannte Scherben ist außen braunschwärzlich, im Ganzen mehr schwärzlich als braun, im Gefäßinnern duff und an der Außenwandung mit einer firnisartigen, stellenweise leicht lüstrierenden Politur versehen'³⁰. Das Aussehen der Oberfläche entspricht demnach am ehesten dem ursprünglichen der Standfußschalen von Atter. Zur Herkunft und Zeitstellung des Gefäßes von Mahndorf verweist v. Petrikovits auf westliche Parallelen, in erster Linie aus den Niederlanden, und kommt zu dem Schluß, daß der Napf von Mahndorf möglicherweise der zweiten Hälfte des 3. oder dem Beginn des 4. Jahrhunderts anzugehören scheint³¹. Wir kommen mit dieser Datierung der für die Atter-Gefäße gefundenen schon verhältnismäßig nahe, wenn nicht sogar das Mahndorfer noch etwas später anzusetzen ist, was v. Petrikovits wohl in Erwägung zog, als er das Wort 'scheint' im Text gebrauchte.

Selbst eine ältere Datierung dürfte aber kaum schrecken. Ich verweise dabei auf eine Notiz von O. Doppelfeld über 'Hafenfunde vom Altermarkt in Köln'³². Er bespricht Scherben, deren Oberfläche z. T. mit dickem, z. T. dünnem schokoladenbraunem Firnis überzogen ist. Als Zeitstellung wird von Doppelfeld das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. genannt. – Zeitlich ins Extrem fällt 'karolingische Keramik aus dem Bonner Münster', von der K. Böhner folgende Beschreibung gibt: 'Steinzeugartig gebrannte Mayener Ware, seine Außenfläche glattwandig, Magerung schwach körnig hervortretend, Außenwand schokoladen-violettbraun, stellenweise mit schwach metallischem Schimmer'³³.

Es hat keinen Zweck, die Suche nach Gefäßen mit schokoladenbraunem Überzug noch weiter fortzusetzen und die Beispiele zu vermehren. Uns muß ausreichen, daß sich ein solcher Auftrag bei römischer Keramik über viele Jahrhunderte verfolgen läßt und sogar noch karolingisch sein kann. Will man zu einem besseren Ergebnis kommen, müßte eine Durchsicht aller keramischen Befunde des römischen Nieder-

²⁸ F. Plettke, Der Urnenfriedhof Dingen, Kr. Wesermünde (1940) 42.

²⁹ E. Grohne, Mahndorf, Frühgeschichte des Bremischen Raumes (1953) 102 ff., Abb. 35.

³⁰ Ebd. 103. – duff = matt, glanzlos.

³¹ Ebd. 104.

³² O. Doppelfeld, Bonner Jahrb. 153, 1953, 115.

³³ K. Böhner, Bonner Jahrb. 151, 1951, 121.

germanien und des Freien Germanien und eine exakte Analyse des Überfanges erfolgen; ferner wäre zu untersuchen, auf welchen Gefäßtypen er aufzutreten pflegt. Das sind Aufgaben, die langfristig in Angriff zu nehmen sind. Für den Augenblick müssen wir uns mit dem Vorgebrachten begnügen. Für uns ist von Bedeutung, daß der schokoladenbraune Überzug auf den Standfußschalen von Atter zeitlich und örtlich am besten zu den Scherben von Schneppenbaum – Qualburg paßt, wenn wir dazu noch für den Herkunftsbereich das Gebiet Duisburg – Wesel in Anspruch nehmen (siehe oben).

Datieren wir gedrehte Standfußschalen ins 4. und in den Anfang des 5. Jahrhunderts, woran m. E. nicht gezweifelt werden kann, erhebt sich die Frage, von wem sie hergestellt worden sind. Man könnte an folgenden Vorgang denken: Anfangs gingen römische Töpfer frei und unabhängig ihrem Gewerbe in den Grenzen der römischen Provinz nach. Später arbeiteten sie als Untergebene vom alten Standort aus in germanischem Auftrag, nachdem die Provinz Niedergermanien von römischer Seite aufgegeben worden war, wobei nicht alle Römer das Land verließen und nach Süden auswichen. In der letzten Phase setzten Germanen nach Aneignung römischer Töpferkenntnisse die Tradition selbständig fort und zwar meist innerhalb der Grenzen der alten römischen Provinz. Die Zeit ist noch nicht reif, eine Entscheidung zu fällen. Leichter dagegen ist zu beurteilen, weshalb die Bewohner einer breiten Zone an der südlichen Nordsee eine Vorliebe für gedrehte Standfußgefäße gehabt zu haben scheinen. Schoppa ist darauf eingegangen (siehe oben). Die Wertschätzung bei den Westgermanen mag darauf zurückzuführen sein, daß schon vorher, vom 2. bis 3. Jahrhundert, handgeformte Urnen üblich waren, die im Aufbau mit Schrägrand, hochgeführter Schulter, schlank verlaufendem langen Unterteil und abgesetztem Fuß Zusammenhänge verraten, die man trotz der Unterschiede als Vorbilder für gedrehte Standfußgefäße der römischen Töpfer auffassen kann³⁴.

Neben dieser Verbindungslinie zwischen einheimischer handgemachter Ware und römischer Drehscheibenkeramik gibt es noch weitere, für die R. von Uslar für das 3. bis 4. Jahrhundert aus dem östlichen Westfalen, aus Braunschweig und aus Mitteldeutschland nähere Angaben gemacht hat³⁵. Im Verlaufe des 4. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts bilden sich dort Herstellungsbereiche gedrehter Gefäße mit eigenen Formen, mit hell- bis dunkelgrauen Schalen, über die W. Nowothnig in einer groß angelegten Studie gehandelt hat³⁶. Als Gegenstück verweise ich auf das Gebiet unserer Standfußschalen, für das in der Hauptsache die germanische Bevölkerung als Abnehmer anzunehmen ist, die im Gange der politischen Entwicklung allmählich die Produktion übernommen haben dürfte (siehe oben).

Nach den langen Erörterungen über die Standfußschalen können wir uns über die beiden anderen Gefäße des Atter-Fundes kurz fassen. Ich habe sie bereits in der Einleitung näher beschrieben. Der Zweihenkelkrug gehört schon durch den schokoladenbraunen Überzug zu dem behandelten Komplex. Seine Grundform ist unter der römischen Keramik durch viele Jahrhunderte zu verfolgen, wobei in Einzelhei-

³⁴ A. Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen (1921) Taf. 24,3–4; 26; K. Waller, Das Gräberfeld von Altenwalde, Kr. Land Hadeln (1957) Taf. 16,143.

³⁵ R. v. Uslar, Zur spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik West- und Mitteldeutschlands. *Germania* 19, 1935, 249 ff.

³⁶ W. Nowothnig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen (1964).

ten mannigfache Abweichungen feststellbar sind³⁷. Der Henkelkrug fällt durch seine sorgfältige Gestaltung auf (Abb. 1 d). Er stellt römische Drehscheibenarbeit bester Qualität dar. Somit rückt er in die Nähe der zwei Standfußschalen, zumal er bei der Herstellung auch mit dem feinen schokoladenbraunen Überzug versehen worden ist. Dieser fehlt dem vierten Gefäß, dem gedrehten Napf (Abb. 1 c). Eine Verbindung zu den übrigen drei Gefäßen ist höchstens in dem Standfuß zu sehen. Dieser scheint unter den spätrömischen und fränkischen Kochtöpfen, denen doppelkonische Form eigen ist, eine Ausnahme zu sein. Das betont Fremersdorf bei der Aufzählung annähernd ähnlicher Parallelen vom fränkischen Friedhof Köln-Müngersdorf³⁸. Ein Zusammenhang unseres Gefäßes mit den flachen Knickwandtöpfen der fränkischen Zeit dürfte vorhanden sein. Eine Abweichung liegt nur darin, daß die Randpartie der letzteren verdickt auszugehen pflegt³⁹, während sie bei unserem Gefäß in Stärke der Wandung endet. Ich sehe in dem doppelkonischen Napf von Atter eine Vorform der fränkischen Knickwandtöpfe. In der Zeitstellung ist er wegen der Auffindungssituation an die anderen Gefäße des Fundes gebunden. Es wäre nicht undenkbar, daß sein Herstellungsbereich nicht weit von dem der zwei Standfußschalen und des Henkelkruges entfernt liegt. Mit diesen, ins einzelne gehenden Betrachtungen zum Atter-Fund will ich erreichen, daß spätere Bearbeiter es leichter haben, ihn so einzubauen, wie er es verdient.

³⁷ E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (1950) Taf. 35,400; 40,419; 41,427 usw.

³⁸ F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengräberfeld von Köln-Müngersdorf (1955) 140, Taf. 123,11; 124,1.

³⁹ Sechtem, Kr. Bonn: Bonner Jahrb. 157, 1957, 446, Abb. 35,9; W. Winkelmann, Ein münzdatiertes Grab des 7. Jahrhunderts, Hemer, Kr. Iserlohn. Germania 37, 1959, 302, Abb. 1; Westruper Heide: K. Brandt, Bilderbuch zur ruhrländischen Urgeschichte, Bronze-Eisenzeit-Frühgeschichte (ohne Jahr).